





A portrait of Frida Kahlo, the Mexican artist, with her hair in a bun and wearing a dark floral-patterned blouse. The image is overlaid with a semi-transparent pink filter. The name 'Kahlo' is written vertically in white cursive on the left side of the image.

Kahlo

**Dagmar Feghelm**

# **Frida Kahlo**

**Die Lebensgeschichte**

**PRESTEL**

München · Berlin · London · New York

Frida



# Inhalt

Inhalt

**Rot – Blut? Na, wer weiß?!**

7

**Grün – warmes, gutes Licht**

23

**Kobaltblau – Elektrizität und Reinheit. Liebe**

35

**Dunkelgrün – schlechte Nachrichten und gute Geschäfte**

51

**Schwarz – nichts ist schwarz, wirklich  
überhaupt gar nichts**

59

**Rötlicher Purpur – aztekisch,  
die lebendigste und älteste Farbe**

67

**Gelb – Wahnsinn, Krankheit, Angst**

85

**Zeitleiste**

102



**Er soll sehen, wie schön ich bin. Streng  
von oben herab schau ich ihm direkt in  
die Augen.**

# Rot – Blut? Na, wer weiß?!

Rot – Blut?

**Mein Kleid ist rot,  
blutrot, glutrot, um ihm  
meine brennende Liebe  
zu zeigen.**

**D**as bin ich, Frida Kahlo. Dieses Bild habe ich gemalt, um Alex zurückzugewinnen. Er soll sehen, wie schön ich bin. Streng von oben schau ich ihm in die Augen – er soll ein für alle Mal wissen, dass ich seine einzige Gebieterin bin, die er lieben muss und der er gehorchen muss, weil er ihr einfach nicht widerstehen kann. Er soll sehen, dass seine Kleine keine Zuckermandel zu sieben Pesos das Kilo ist, sondern die süßeste und leckerste, die es je gegeben hat. Und er soll sehen, dass ich als Künstlerin fast schon so gut bin wie der Maler Modigliani, der diese hinreißend eleganten und verführerischen Frauen gemalt hat.

Der Liebeszauber erfüllt seine Wirkung. Alejandro kehrt zu Frida zurück. Vielleicht aber auch nur aus Mitleid? Mitleid?! Mit diesem starken, eigensinnigen, begehrenswerten jungen Mädchen? Doch im September 1926, als sie ihm das »Selbstbildnis im Samtkleid« (Abb. S. 6) schickt, ist Frida keineswegs die stolz dastehende Schöne des Porträts. Den Oberkörper im Gipskorsett und mit komplizierten Stützen am rechten Fuß verbringt sie ihre Tage wieder einmal möglichst bewegungslos auf dem Bett ausgestreckt.

Die Prozeduren, die sie über sich ergehen lassen muss, sind ein Alptraum: »Mit dem Korsett werde ich fürchterlich leiden, denn es muss ganz eng anliegen; um es anzupassen, wird man mich am Kopf aufhängen, bis es getrocknet ist, denn sonst wäre es wirkungslos, weil meine Wirbelsäule so deformiert ist, und durch die hängende Position soll ich mich so gerade wie möglich halten.« Alejandro weiß, dass sein Bild unter Schmerzen im Liegen entstanden sein muss. Es ist ein Wunschbild – in jeder Beziehung. Die sehnsüchtig ausgestreckte, übergroße Hand gilt ihm, aber auch dem normalen bunten Leben einer jungen Frau.

Er selbst war dabei, als die 18-jährige Frida mit einem Mal aus diesem Alltag herausgerissen wurde, vor einem Jahr, am 17. September 1925. Weil Frida ihr albernes neues Spielzeugschirmchen

verloren hatte, waren sie – wehe, wenn die Kleine ihren Willen nicht bekam! – wieder ausgestiegen aus dem Bus nach Coyoacán, einem

damals stadtfernen Vorort südlich von Mexiko-Stadt, in dem sie beide wohnen. Der Bus, den sie dann nehmen, wird Frida zum Verhängnis. Eine um die Ecke biegende Trambahn erfasst das hölzerne Fahrzeug und drückt es gegen eine Hauswand. Scheibenklirren, Schreie. Menschen werden umhergeschleudert, Gegenstände fliegen durch die Luft. Eine Haltestange bricht und bohrt sich wie ein Degen durch Fridas Becken. Bei dem Aufprall ist eine Tüte gerissen – Goldstaub rieselt daraus wie Puder auf Fridas blutenden Leib. »La bailarina, la bailarina!«, rufen die Leute entsetzt, die das zerschmetterte, goldglänzende Mädchen für eine Tänzerin halten. Den Schrei, den Frida ausstößt, als ihr ein beherzter Mann noch am Unfallort den Eisenstab aus dem Körper zieht, wird Alejandro nie vergessen.

Über Tage hängt ihr Leben am seidenen Faden. Frida hat schwerste Verletzungen an Rückgrat und Becken. Zwei Rippen,



## Mit dem Korsett werde ich fürchterlich leiden.



**Bezaubernd schön ist Frida auf dem Portrait, das der Fotograf Nickolas von ihr aufnimmt.**



ein Schlüsselbein und das Schambein sind gebrochen. Ihr rechtes Bein weist elf Brüche auf, der rechte Fuß ist zerquetscht. Einen ganzen Monat verbringt sie im Hospital unter einem aufwendigen Gerüst im Gipsbett – meist allein mit ihren Schmerzen. Ihre Eltern sieht Frida nicht, sie stehen unter Schock: »Meine Mutter brachte

## **Nun aber lebt Frida auf einem »schmerzvollen Planeten, durchsichtig wie Eis.«**

fast einen Monat lang kein Wort mehr heraus, und mein Vater war so verzweifelt und krank, dass ich ihn erst nach drei Wochen wieder sah. An solche Katastrophen war bei uns keiner gewöhnt.« Nur

ihre älteste Schwester Matilde und die Schulkameraden besuchen sie jeden Tag. Als sie, immer noch schwerkrank, aus der Klinik im Stadtzentrum nach Hause kommt, hören auch die Besuche der Freunde irgendwann auf. Selbst ihr bester Kumpel und einziger Geliebter Alejandro schaut immer seltener herein. Er wird wohl von ihren dummen Flirts erfahren haben ... Aber das war doch nichts und ist längst vorbei!

Vorbei ist auch ihr lustiges Leben als Mitglied der Clique der *Cachuchas*, der »Mützenbande«, deren Anführer ihr hübscher, kluger, sportlicher Alex ist. Wie viele Streiche Frida mit den *Cachuchas* allen möglichen Leuten gespielt hat – dem Großmaler Diego Rivera haben sie zum Beispiel die Wurst aus dem Proviantkorb stibitzt, wie albern kommt ihr das jetzt vor! Ob wohl die Jungs der Clique immer noch ihre Reden auf Mexikos ruhmreiche, sozialistische Zukunft schwingen? Nun aber lebt Frida auf einem »schmerzvollen Planeten, durchsichtig wie Eis«. Von hier aus erscheint das alles recht kindisch. Auch die Schule ist weit weg gerückt. Die Abschlussprüfungen hat sie ja nun wegen des Unfalls verpasst. Aber wozu die Schule beenden? Darf sie überhaupt noch an ein Medizinstudium denken, jetzt, wo sie selbst ein nutzloser hässlicher Krüppel ist und wohl auch bleiben wird? Die Eltern bringen ja kaum das

Geld für die zahllosen Arztrechnungen auf. Unmöglich kann sie ihnen da die Ausgaben für den Besuch der Universität zumuten! Sie muss einen anderen Beruf finden. Bloß welchen?

## **Frida Hinkebein!**

All das mag Frida im Jahr nach dem Unfall durch den Kopf gegangen sein. Nicht, dass Schmerzen für sie etwas Neues gewesen wären. Der rechte Fuß quält sie ja nun schon über zwölf Jahre – seit sie mit sechs Jahren an der Kinderlähmung erkrankte. Wie einsam hatte sie sich damals gefühlt, als sie grässliche neun Monate lang im Bett liegen musste! Ihre Mutter hatte sich, was sie ja immer gern tat, in den Haushalt und ihre Religion geflüchtet. Guillermo, ihr Vater, umsorgte sie zwar liebevoll, bot aber auch ständig selbst Anlass zur Sorge: Er hatte immer wieder ganz plötzlich auftretende epileptische Anfälle, die der kleinen Frida unheimlich waren und Angst machten.

Nichts wünschte sie sich damals verzweifelter als eine Freundin. So sehr, dass diese irgendwann in ihren Tagträumen maßgeschneidert vor ihr steht. Mit ihr unternimmt sie, wann immer sie will, Phantasieabenteuer: »In meiner Vorstellung lief ich zu der Molkerei Pinzón. Dort schlüpfte ich durch das O von Pinzón und begab mich unverzüglich ins

Innere der Erde, wo die Gespielin meiner Träume auf mich wartete. An ihre Gestalt und Farben erinnere ich mich nicht; aber ich weiß, dass sie sehr lustig war und viel lachte, freilich völlig lautlos.

Sehr beweglich war sie und sie konnte tanzen, als wäre sie gänzlich schwerelos. Ich imitierte ihre Bewegungen, und während wir gemeinsam tanzten, vertraute ich ihr alle meine geheimen Sorgen und Wünsche an.«



**Wie einsam hatte sie sich  
damals gefühlt, als sie  
grässliche neun Monate  
lang im Bett liegen musste!**

Aus diesen Träumereien ist die Rückkehr in die Realität umso härter. »Holzbein-Frida!« oder »Hinkebein!« rufen ihr die anderen Kinder auf der Straße und in der Schule nun hinterher. Zwar schimpft sie nach Kräften zurück, aber weh tut es doch. Später wird es heißen, dass sie den Gehfehler »so geschickt auszugleichen wusste, dass sie wie ein Vogel dahinzugleiten schien« – Ach ja? Interessant ...! Warum sagt ihr das keiner?! Und ist es ein Wunder, dass sie am liebsten auf dem Fahrrad unterwegs ist? Da sieht man das Hinken jedenfalls nicht. Und sie kommt an allen bösen Spott-drosseln schnell vorbei! Radeln kann man bekanntlich am besten in Hosen, aber das passt den Leuten bei einem weiblichen Wesen



## **»Holzbein-Frida!« oder »Hinkebein!« rufen ihr die anderen Kinder auf der Straße und in der Schule nun hinterher.**

auch wieder nicht in den Kram. Klar würde sie, wenn's um Bewegung geht, am liebsten tanzen, wie alle anderen Mädchen auch – sogar liebend gern! Wen juckt es nicht in den Füßen, wenn bei jeder Fiesta die Musik loslegt? Doch wie sieht das aus mit den ollen plumpen Schnürstiefeln, die sie immer tragen muss? Sie solle halt ihre Muskeln kräftigen, heißt es dauernd ... Was bleibt einem da anderes übrig als so unweiblicher Sport wie Schwimmen oder Fußball spielen? Doch leider ändert das auch nichts daran, dass ihr rechtes Bein wegen der Kinderlähmung dünner ist und bleibt als das linke. Bloß schief angesehen wird sie deswegen! So was tut man nicht! So benimmt sich kein anständiges Mädchen! Ach was soll's. Sie ist ja sowieso eine hässliche kleine Kröte – vor allem im Vergleich zu ihrer hübschen Schwester Cristina. Warum also nicht gleich ins Lager der Jungs überlaufen? Ihr neuester Traumberuf: Seemann auf Forschungsreisen! Als sie älter wird, schneidet sie sich die Haare kurz und lässt sich trotzig im Herrenanzug fotografieren.

Die Rolle steht ihr nicht schlecht – bei dem ernsten Gesicht, das sie hat, mit den markanten Augenbrauen und einem nicht zu übersehenden Damenbart. Stichwort Aschenputtel? Ja und nein.

## **Meine Eltern, meine Großeltern und ich**

Das Leben ist komplizierter als jedes Märchen. Familiengeschichten erst recht. Frida kommt, wie man heute sagen würde, aus einer Patchworkfamilie. Ihr Bild »Meine Großeltern, meine Eltern und ich« (Abb. S. 14) von 1936 sieht zwar ganz nach einer Musterfamilie aus: Vater, Mutter, Kind – mit Blutsbanden verbunden. Doch so einfach war die Wirklichkeit nicht. Das Gemälde zeigt wieder eines von Fridas Wunschbildern, und das liest sich so:

Es war einmal ein junger Mann namens Wilhelm, der auszog, um in Mexiko sein Glück zu machen. Seine betäubten Eltern ließ er jenseits des großen Ozeans in Deutschland in Baden-Baden zurück. In der neuen Heimat Mexiko nannte er sich Guillermo. Er heiratete Matilde, eine schöne junge Mexikanerin von guter Herkunft, die ihm alsbald ein kräftiges, gesundes Mädchen namens Frieda gebar. Für seine kleine Prinzessin baute er inmitten einer unberührten Landschaft ein großes himmelblaues Haus, in dem sie geliebt und wohlbehütet aufwachsen konnte.

Was für ein schönes Märchen! Doch ganz so rosig war die Wirklichkeit nicht. Fridas Mutter Matilde Calderón war tatsächlich bereits Wilhelms zweite Ehefrau. Guillermo heiratete sie bald nachdem seine erste Frau bei der Geburt ihres zweiten Kindes gestorben war. Gleich nach der Hochzeit ließ Matilde Guillemos zwei kleine Töchter ins Kloster bringen. Das klingt wieder nach Märchen – nach der bösen Stiefmutter! Ja, Fridas Mutter konnte sehr hart sein. Auf ihre herbe Art aber liebt sie ihre eigenen vier Töchter: Noch im Hochzeitsjahr 1898 kommt Matilde zur Welt, 1902 Adriana. Am 6. Juli 1907 wird Magdalena Carmen Frieda geboren – unsere Frida. Bereits elf Monate später folgt Cristina.



**Die ganze Familie mit Blutsbänden  
verbunden. Doch wo sind Fridas Schwestern?**

Wo sind die Schwestern auf Fridas Familienbild? Sie fehlen genauso wie Fridas Stiefschwestern aus erster Ehe des Vaters. Offensichtlich geht es Frida hier allein um sie selbst und ihre Eltern. Es fällt auf, dass die kleine Frida auf dem Bild nur als Ungeborenes bei der Mutter ist. Als Kind steht sie viel näher bei ihrem Vater. Der wiederum wird von seiner Frau fast um Kopflänge überragt. Besitzergreifend und sorgend legt sie ihren Arm um seine Schulter. Man sieht ganz deutlich: Die Mutter ist Herr im Haus. Doch bei aller Stärke steht sie nicht wirklich »hinter Frida«. Matildes ganze Energie gilt ihrem sanft und etwas zaghaft wirkenden Mann Guillermo. Frida ist ein Vaterkind, Papas Liebling. Er und sein Haus geben ihr die Kraft, über die schützenden Mauern hinauszuwachsen und damit erwachsen zu werden.

Das in dem Bild liebevoll genau wiedergegebene villenartige Haus, das erst Frida später blau streichen ließ – zur Abwehr von Dämonen –, hat Guillermo in besseren Zeiten draußen vor der Stadt für seine Familie gebaut. Ein wunderbares, geräumiges, farbenfrohes und damit eben typisch mexikanisches Haus! Einstöckig, U-förmig und nach außen hin ganz abgeschlossen, öffnen sich alle Zimmer auf einen großen Innenhof. Hier, zwischen Bäumen und Blumenkübeln, findet im warmen Mexiko das Familienleben statt. Je nach Bedarf gibt es sonnige und schattige Plätzchen, einen plätschernden Brunnen und Sitzbänke, zwischen denen Hunde, Katzen und Hühner frei herumlaufen. Hier kann die kleine Frida spielen und träumen. Hier leitet die Mutter sie zu den Arbeiten im Haushalt an, die jedes mexikanische Mädchen aus dem Effeff beherrschen muss. Und hier erwartet sie voller Ungeduld ihren Vater, wenn er unterwegs ist. Und das ist er häufig. Denn damals reist er noch als gut bezahlter Fotograf durchs Land. Im



**Ein wunderbares,  
geräumiges, farbenfrohes  
und damit eben typisch  
mexikanisches Haus!**



Auftrag der Regierung fotografiert er die Architektur Mexikos aus der Zeit, in der das Land noch spanische Kolonie war. Doch als 1910 die Mexikanische Revolution ausbricht und zeitweilig Zustände wie im Bürgerkrieg herrschen, versiegt diese verlässliche Geldquelle. Die Familie muss sogar ihre besten französischen Möbel verkaufen und das Haus mit Schulden belasten.

## **Immer aufs Neue ist sie begeistert von dem Wunder, das in der Dunkelkammer aus den Fotoplaten richtige Bilder werden lässt.**

Für den Stolz der Mutter ist das ein harter Schlag. Verbittert fängt sie an zu rechnen und zu sparen – ihr Guillermo ist schließlich nicht gerade der Geschickteste im Geldverdienen! Zwar wird der Vater in dieser Krise nicht direkt zur Kämpfernatur, doch er hält sich tapfer. Mit dem Fotostudio, das er nun in der Stadtmitte eröffnet, verdient er das Nötigste für den Unterhalt der Familie. Umso mehr Zeit hat Guillermo jetzt zum Malen seiner kleinen Stillleben und Landschaftsbilder. Als Frida heranwächst, begleitet sie ihn oft auf seinen Spaziergängen in den nahen Waldpark und auf Ausflügen in die Umgebung. Da das Haus damals noch direkt an Maisfelder angrenzt, ist man schnell draußen in freier Natur! Stolz hilft sie ihm beim Tragen der sperrigen Fotoausrüstung. Während er seine Landschaftsaufnahmen macht, sammelt sie allerlei Steine, Pflanzen und kleine Insekten. Daheim dann hilft sie ihm beim Entwickeln der Bilder. Immer aufs Neue ist sie begeistert von dem Wunder, das in der Dunkelkammer aus den Fotoplaten richtige Bilder werden lässt. Ihre mitgebrachten Naturschätze aber legt sie keineswegs, wie ein anderes Mädchen es vielleicht gemacht hätte, zum Trocknen zwischen die Seiten ihres Poesiealbums. Nein – streng »wissenschaftlich« landet alles feinsäuberlich zerschnitten und zerlegt unterm Mikroskop, wird eingehend begut-

achtet und mit Abbildungen in Lehrbüchern aus Vaters Bibliothek verglichen. Da erstaunt es nicht, dass Guillermo in Frida die »intelligenteste meiner Töchter« sieht. – »Sie ist mir am ähnlichsten«, setzt er stolz und nicht frei von Eigenlob hinzu.

Fridas Begeisterung für alles Naturwissenschaftliche und ihr Wissen um das Leid, das Krankheiten verursachen können, wecken ihren damals für ein Mädchen sehr ungewöhnlichen Wunsch Ärztin zu werden. Obwohl die Familie nicht mehr reich ist, ermöglicht der Vater seiner 15-jährigen Lieblingstochter Frida nach ihrer Zeit am *Colégio Aleman*, der deutschen Schule in Mexikostadt, den Besuch einer Höheren Schule. Als sie die schwere Aufnahmeprüfung besteht, ist sie so stolz wie noch nie!

So betritt Frida zum Schuljahresbeginn 1922 gespannt und voller Erwartung die ehrwürdige *Escuela Nacional Preparatoria*. Hier, an dieser anspruchsvollen Schule,

wird sie von nun an lernen und sich auf den Besuch der Universität vorbereiten. Frida gehört zu den ersten 35 Mädchen, die dieses renommierte Institut mit rund 2000 Schülern besuchen. Sie ahnt, dass es in dieser Männerwelt nicht einfach sein wird, sich durchzusetzen und ernst genommen zu werden. Doch Frida ist so neugierig wie stark – und sie weiß, was sie will.

**Doch Frida ist so neugierig wie stark – und sie weiß, was sie will.**

## **Las Cachuchas – Die Mützenbände**

Die drei Jahre, die folgen, bis der Unfall 1925 alles verändern wird, gehören wohl zu den glücklichsten in Fridas Leben – auf jeden Fall zu den unbeschwertesten. Vorbei die Zeit, als sie sich von der Halbschwester als »aus dem Müll aufgelesenes« Findelkind beschimpfen lassen musste. Vorbei die Zeit, als die hohlköpfigen Zuckerpüppchen ihrer alten Klasse sie wegen ihres Fußes hänselten. Und endlich auch vorbei die Zeit, als sie unter den strengen Augen der

Mutter immer nur brav draußen in Coyoacán saß, einsam wie ein »Blumentopf, der nicht über den Balkon hinauskommt! Jetzt verbringt sie ihre Tage in einer Schule mitten in der Stadt. Dass sie eine lange Fahrzeit zur Schule hat, stört sie gar nicht – in Gesellschaft eines Buches ist die Stunde im Bus verfliegen wie nichts! Sie ist fast nur mit älteren Jungs ihrer Schule zusammen, die sie als Mitglied ihrer Männerclique akzeptieren. Ihre lustigen Einfälle werden ebenso bewundert wie ihr Mut, ihr Scharfsinn und ihre spitze Zunge. Auch Fridas von hohen Idealen getragenen politischen Ansichten sind ganz auf Linie der *Cachuchas*. Die »Mützenbände« träumt von der Zukunft eines sozialistischen Mexiko, in dem der Boden gerecht verteilt wird und so das Elend der Armen ein Ende hat. Seit hundert Jahren sind die Spanier jetzt weg. Seit über fünfzig Jahren haben die Mexikaner eine republikanische Verfassung, doch immer noch lassen einige wenige superreiche Grundbesitzer das Land nach ihrer Pfeife tanzen! Die Revolution soll dem Volk endlich mehr Gerechtigkeit bringen, die alten Machthaber sollen verschwinden. Um diese schon mal das Fürchten zu lehren, reiten die *Cachuchas* auf Eseln durch die Schulgänge, am anderen Tag treiben sie einen mit Feuerwerksraketen umwickelten Hund durch die ehrwürdigen Hallen. Dank der Taten der *Cachuchas* liegt die Revolution auch in der Schulluft! Dazwischen erholt man sich dann mit allerlei kluger Lektüre und Streitgesprächen in der ibero-amerikanischen Bibliothek.

Umgeben von diesem Kreis und geliebt von Alejandro, dem Anführer der Gruppe, blüht Frida auf. Alles läuft wie am Schnürchen! Im Unterricht ist sie zwar nicht in allen Fächern gleich gut. Eigentlich liebt sie nur Bio, Literatur und Kunst so richtig. Doch zum Glück fällt ihr das Lernen leicht, und so sind die Hausaufgaben schnell gemacht. Dass ihre Interessen wechselhaft und weitgespannt sind, zeigt schon der Inhalt ihrer Schultasche, die sie überall und ständig mit sich herumschleppt. Da tummeln sich

»Texte, Schreibhefte, Zeichnungen, Schmetterlinge, gepresste Blumen, Bücher in deutscher Fraktur (= alte Schriftart) aus der Bibliothek des Vaters« in wildem Durcheinander. Jeder Tag bringt Neues und abends wird Frida zum alles fressenden Bücherwurm: »Ich werde jetzt bis halb elf *Salammbô* lesen – jetzt ist es halb acht –, dann die dreibändige Bibel, und schließlich werde ich noch ein Weilchen über allerhand wissenschaftliche Probleme nachdenken und dann ins Bett gehen. Na, was sagst du?« Und was mag ihr Schuldirektor gesagt haben, als sie, mit frech wippenden Ponyfransen, temperamentvoll die Entlassung eines Lehrers fordert: »Er hat seinen Beruf verfehlt, wir sollten ihn wegschicken und die Lehrerstelle zur Neubewerbung ausschreiben!«



## Jeder Tag bringt Neues und abends wird Frida zum alles fressenden Bücherwurm.

### Ein Mann zum Anbeten!

Fridas neues Leben ist reich und bunt wie die Bilder, die Diego Rivera in dieser Zeit auf die Wand der Schulaula zaubert. Rivera – der berühmte Maler, der jahrelang in Europa war, in Paris, der Hauptstadt der großen Kunst schlechthin! Der mit dem berühmten Künstler Pablo Picasso auf Du und Du verkehrt, der mit dem wunderbaren Maler Modigliani befreundet war! Eben der Rivera, der in der kommunistischen Partei in vorderster Front dabei sein wird, wenn der Sozialismus in Mexiko siegt. Allein seine herrlich kämpferischen Aufsätze im Parteiblatt *El Machete*! Zu alledem ist er auch noch ein göttlicher Maler. Und das, ohne auch nur ein bisschen eingebildet zu sein, im Gegenteil, er ist witzig und nett und sehr charmant! Wenn er bloß nicht so alt und hässlich wäre. Über ersteres kann man streiten. 36 Jahre ist, zumindest in den Augen der Erwachsenen, kein Alter. Hässlich aber ist und bleibt er. Wenngleich ..., also nein, wirklich, und gar verglichen mit Alex!



Nein, dieser Rivera ist einfach zu dick, und seine vorquellenden Froschaugen lassen sich nicht schönreden. Er sieht aus wie ein alter Faun. Und so benimmt er sich auch. Noch keine drei Tage

**»Ich möchte ein Kind von  
Diego Rivera haben.«  
Das hat Frida gesagt?**

mit der Guadalupe Marín verheiratet, hat er schon wieder eine Geliebte, dieses Modell Nahui, die Nackte da links auf dem Wandbild, die » Erotische

Dichtung« – ha! Aber schau, wie er jetzt wieder mit Lupe auf dem Gerüst herumschmust, nachdem er sich ihren appetitlichen Proviantkorb einverleibt hat ... Au weh, da kommt er ja angesprungen, der kleine Seitensprung, die Erotische Dichtung, na, da wird sich Lupe aber freuen. Da will ich ihn mal besser warnen, und das schön laut, damit es auch Lupe hört: »Hey! Achtung, Diego, jetzt kommt deine Nahui!«

Man sieht, bei Frida bekommt selbst der berühmteste Maler Mexikos keine Vorschusslorbeeren. Zumindest was sein Liebesleben betrifft, hält sich ihr Respekt vor ihm in Grenzen. Gut, er ist ein toller Künstler – aber als Mann und Mensch ...! Und trotzdem ... Stundenlang hat sie ihn nun bei seiner Arbeit in der Aula beobachtet und sie muss zugeben ... Nun ja, bei aller Fettleibigkeit, Froschäugigkeit, Treulosigkeit ist er schon auch als Mann durchaus akzeptabel ... Um nicht zu sagen – zum Anbeten! Hat man richtig gehört, »zum Anbeten«? Der dicke Diego, der alte Rivera? Den verehrt Frida? Ein Gerücht. Adelina erzählt viel, wenn der Tag lang ist. Es waren auch andere dabei, als sie das im Eiscafé verkündete. Sag das noch mal, damit wir sehen, dass wir uns nicht verhöhrt haben: »Ich möchte ein Kind von Diego Rivera haben.« Das hat Frida gesagt? Wortwörtlich. Und dann noch, dass sie Diego zartfühlend, klug und liebenswürdig fände und dass sie ihn baden und pflegen wolle. Na, damit soll sie gleich anfangen, so schmuddelig, wie der rumrennt! Im Ernst, das darf doch nicht

wahr sein. Außerdem ist sie doch mit Alex zusammen! Tja, ihr Herz ist groß ... Und ihr wisst doch, wie überspannt sie ist. Eine Idee jagt die nächste! Na, das stimmt. Allein, wie sie sich anzieht! Entweder braves deutsches Schulmädchel in Streberuniform oder Arbeiteroverall! – Damit passt sie doch bestens zu Rivera mit seinen dreckverkrusteten Bergarbeiterstiefeln und dem ach so gefährlichen Patronengürtel um den Hüft-Äquator. Aber was, ihr Lieben, soll dann aus ihrem Alex werden?

Der schreckliche Unfall mit der Straßenbahn setzt nach drei Jahren dem ganzen fröhlichen Leben ein Ende. Und Alejandro, ihr geliebter Alex? Der verhält sich nach dem Unfall, bei dem er selbst nur leicht verletzt wurde, zwiespältig. Schon länger hin- und hergerissen zwischen seiner Liebe zu Frida und der Wut über ihr Herumflirten, besucht er sie nun immer seltener. Telefonieren ist damals eine schwierige Sache – da muss Frida bis zum Milchladen laufen, der einen Fernsprechanschluss hat, und das kann sie im Augenblick nicht. Also schreibt sie ihm. Nur hin und wieder erhält sie eine Antwort. Fridas Briefe werden immer flehender: »Gib dir einen Ruck, und besuch mich – ich mag nicht glauben, dass Du Dich jetzt, wo ich Dich so brauche, taub stellst«, schreibt sie ihm sechs Wochen nach dem Unfall. Krampfhaft versucht sie sich im lustigen Ton früherer Neckereien: »You musst mir immer wieder sagen ... ›don't be a Heulsuschen‹ – it's very sweet for me.

Ich liebe to you very much. You glaubst mir?« Was ist nur los? Hat-ten sie nicht Anfang des Jahres noch geplant, zusammen nach Amerika auszubüchsen? Frida weiß noch ganz genau, was sie ihm am 1. Januar 1925 in ihrem Neujahrsbrief geschrieben hat. Dass sie beide etwas aus ihrem Leben machen sollten. Dass sie doch nicht so blöd sein würden, ihr ganzes Leben in Mexiko zu ver-

**You musst mir immer wieder sagen ...**

**›don't be a Heulsuschen‹ – it's very sweet for me.**



bringen. Dass es für sie nichts Schöneres gäbe, als zu reisen. »Neues Jahr, neues Glück!« stand da am Ende dieses Briefes – ach je, Übermut strafen die Götter ja bekanntlich ... Wozu hat sie nun all die Monate bis zum Unfall die langweiligsten Jobs übernommen, um Geld zu verdienen für diese Reise?

Ein ganzes Jahr geht die Sache noch hin und her. »Du sagst, Du willst nicht mehr mit mir zusammen sein«, schreibt Frida. »Was soll ich denn machen?« Ihr letzter Schachzug ist das verführerische Selbstporträt im roten Samtkleid. Doch auch das bringt Alex nicht auf Dauer zurück. Immer schon ist ihm Fridas ungestümes, besitzergreifendes Wesen zuviel gewesen. Jetzt kommt die Verantwortung dazu, die ihm ein Leben mit der wohl nie mehr ganz gesunden Frida aufbürden würde. Seine Eltern möchten ihn loseisen von dem seltsamen und nun auch noch kranken Mädchen. Sie schicken ihn kurzerhand nach Europa und erleichtern ihm die Entscheidung. Zwar schreiben sie sich, und er bringt ihr von der Reise Kunstbücher mit, doch die Sache ist für ihn vorbei. So war's mit dem Liebeszauber von Fridas erstem Selbstporträt nicht weit her. Das Bild steht eigentlich schon am Ende der Romanze. Doch andererseits ist es der Anfang einer weit wichtigeren Beziehung in Fridas Leben. Also doch Diego Rivera? Ja und nein. Erst einmal geht es um ihre Liebe zum Malen.

# Grün – warmes, gutes Licht

Grün – warm

**Jetzt kommt Diego!  
Ältlich neben jung, groß  
neben klein, dick neben  
zart – und es passt!**

**F**RIDA: »Hey, Diego, komm doch mal runter! Also, ich bin nicht zum Flirten hier, auch wenn du als Charmeur bekannt bist. Ich will dir meine Bilder zeigen. Falls du sie interessant findest, sag's mir; wenn nicht, sag's mir auch, dann werde ich eben was anderes arbeiten, um meine Familie zu unterstützen.«

DIEGO: »Ich drehte mich um und schaute vom Gerüst herunter. Unten stand ein etwa 18-jähriges Mädchen. Sie war zart gebaut, hatte feine Gesichtszüge, lange Haare und ihre Augenbrauen waren zusammengewachsen. Sie sahen aus wie Amsel Flügel und bildeten den Rahmen für ihre ungewöhnlichen braunen Augen. »Gut«, sagte ich und folgte ihr zu einer Kammer im Treppenhaus, wo sie die Bilder an die Wand gelehnt hatte. Sie drehte eines nach dem anderen um. Es waren drei Porträts von Frauen, und ich war sofort beeindruckt. Da war nichts von den Tricks, mit denen ehrgeizige Anfänger oft fehlende Originalität übertünchen, sondern die Bilder wirkten durch ihre Wahrhaftigkeit.«

FRIDA: »Ich will keine Komplimente hören, sondern die Kritik eines ernsthaften Menschen. Ich bin weder Sonntagmaler



Dagmar Feghelm

**Frida Kahlo**

Die Lebensgeschichte

Gebundenes Buch, Pappband, 112 Seiten, 13,0 x 20,0 cm  
16 farbige Abbildungen, 5 s/w Abbildungen  
ISBN: 978-3-7913-7023-1

Prestel

Erscheinungstermin: April 2010

Fridas Leben leicht verständlich erzählt

Bei kaum einer Künstlerin sind Leben und Werk so eng verknüpft wie bei der mexikanischen Malerin Frida Kahlo. Fast die Hälfte ihrer Bilder sind Selbstporträts, viele davon mit einem Spiegel im Krankenbett gemalt, an das Frida Jahre ihres Lebens gefesselt war. Ihre Werke sind Ventile für ihren Schmerz und ein Ausdruck ihrer dennoch unbändigen Lebensfreude. Schon zu Lebzeiten war sie eine Legende. Ihre Person und ihr Werk zählen zu den eigenwilligsten, kreativsten und eindrucksvollsten Beispielen der Kunst.